

Oto Mádr  
Ars  
non moriendi  
der Kirche

*Der folgende Beitrag schildert, wie die politischen Machthaber der Tschechoslowakei in den letzten 40 Jahren versucht haben, die Kirche zu liquidieren, und warum dies letztlich doch nicht gelungen ist. Die Voraussetzungen für das Leben und Überleben der Kirche haben für unterdrückte wie für freie Kirchen Gültigkeit.* red

Nach der Liquidierung des Prager Frühlings (1968) schien in den siebziger Jahren die Situation der Kirche in der Tschechoslowakei hoffnungslos zu sein. Selbst der damalige Sondernuntius und „Hauptarchitekt der Ostpolitik“ Casaroli bezeichnete seine Verhandlungen mit der Prager Regierung als Bemühung um einen Modus moriendi (statt Modus vivendi)<sup>1</sup>.

Trotzdem – bald darauf begann der Lebenskampf der Kirche von neuem, und seine Intensität wuchs ständig.

Vom Februar 1948 bis zum November 1989 erlebten wir sehr verschiedene *Varianten der Einstellung des Staates zur Kirche*. Nach seiner Wahl zum Präsidenten (1948) wohnte Gottwald einem Te Deum im St.-Veits-Dom mit Erzbischof Beran bei – als ob er Gönner und Beschützer der Kirche sein wollte. In wenigen Monaten jedoch wurde die Kirche administrativ unterjocht, in den folgenden Jahren wurden Tausende ihrer Mitglieder wegen religiöser Betätigung verurteilt, alle anderen verfolgt oder diskriminiert. Es gab auch eine Reihe von Märtyrern: vor meinen Augen starb ein junger hoffnungsvoller Priester im Gefängnis. Neben (Schein-)Freundschaft und Feindschaft erlebten wir im Laufe des Prager Frühlings auch die dritte mögliche Einstellung: eine Art Neutralität, eher Halbfreiheit.

Für die treuen Marxisten-Leninisten jedoch blieb das Ziel immer die Endlösung, die Liquidierung der Kirche und des Glaubens. Anfang der 80er Jahre sprachen kommunistische Prominente öffentlich ganz klar davon. Vor einer Versammlung der kollaborierenden Priestervereinigung Pacem in terris sagte ein Repräsentant des Staates den anwesenden Priestern, daß sie mit dem Verschwinden des Glaubens realistisch rechnen müssen, niemand aber hindere sie daran, am Aufbau des Sozialismus Anteil zu haben. Selbstsicheres Reden der Träger des „notwendigen geschichtlichen Fortschrittes“ war eines von vielen Mitteln der geplanten schrittweisen Unterdrückung. Was im Jahre 1948 aufbrach, war etwas ganz Neues, das bis dahin nur aus Berichten über Sowjetrußland einigermä-

<sup>1</sup> Meine damals geschriebene Meditation „Modus moriendi der Kirche“ (Diakonia 8, 1977, 115–119) war als Aufruf zum Einsatz gemeint und wurde hierzulande verstanden.

ßen bekannt war. Die totalitäre Macht begann, in Politik, Ökonomie und Ideologie alles auszumerzen, was ihr nicht konform war. Wer sich gleichschalten ließ, hatte materielle Chancen, aber gegen den Verlust der menschlichen Würde. Der in völlige Ohnmacht gebrachten Kirche wurde als einzige Perspektive zugedacht zu sterben.

Am Anfang konnten sich auch in früheren Gefechten bewährte Christen nur schwer orientieren. Zivilisierte Regeln der Politik und des geistigen Wettiebers galten nicht mehr. Die geballte Faust der Gewalt, gegebenenfalls im Handschuh der Lüge, setzte den Willen der Partei zielstrebig durch. Allmählich aber konnte man entdecken, daß keine Macht allmächtig ist. Erstens: Pläne können definitiv gemeint sein, aber manchmal fehlen die Kräfte, und nicht alle Menschen waren bereit, blinde Instrumente zu sein. Ein kleines Beispiel: Wächter in Gefängnissen waren zwar feindlich indoktriniert, aber wenn sie uns Priester und andere „staatliche Verbrecher“ aus nächster Nähe kennengelernt hatten, wurden sie manchmal zu unseren Helfern. Zweitens: Das Gelingen eines Werkes hängt vom Widerstand des Stoffes, in unserem Fall der Gläubigen, ab.

#### Vorgangsweisen

Nach dem sowjetischen Vorbild wollten unsere Kommunisten gleichzeitig die äußere und die innere Seite der Kirche treffen. Sie zielten also auf die Hierarchie und auf die pastorale Arbeit, noch heftiger aber auf den Glauben und die christliche Moral. Logisch kalkuliert: wenn Menschen ihren Glauben verlieren, ist auch die Kirche erledigt.

Drei grundsätzliche Vorgangsweisen stehen zur Verfügung:

##### a) Indirektes Vorgehen

Die allgemeine Regel für zielbewußtes Tun lautet: ein Maximum an Wirkung bei einem Minimum an Anstrengung. Der Traum wohl aller Strategen ist es, den Feind ohne einen einzigen Schuß zu besiegen. In unserem Fall entspräche dem die Selbstliquidierung der Kirche durch geistiges Leerwerden, Zerfall der tragenden Strukturen, Auseinandergehen der Mitglieder. In diesem Sinne benahmen sich mehrere Mitglieder der Friedenspriestervereinigung: strenger Respekt gegenüber allen Richtlinien der Sekretäre für kirchliche Angelegenheiten und ein Mindestmaß an Aktivität in der Seelsorge, „damit man Ruhe hat“.

##### b) Direktes Vorgehen

Wenn Vertretern radikaler Methoden das indirekte Vorgehen zu langsam scheint, bevorzugen sie Druck und Ge-

walt. Durch polizeiliche Gewalt sollten die in Bratislava am 25. März 1988 betenden Katholiken eingeschüchtert werden. Öfters aber kehrt sich diese Waffe gegen die Machthaber: Die auf die Polizeiaktion folgende Petition gewann zirka 600.000 Unterschriften von Gläubigen.

### c) Paradoxes Vorgehen

Wenn andere Vorgangsweisen eine zu starke Abwehr hervorrufen, tritt Unterstützung an die Stelle von Druck. Es lohnt sich, nach Lenin, einen Schritt zurück zu machen, damit man dann zwei Schritte vorwärtsgehen kann. Die Rechnung muß allerdings nicht aufgehen, sondern eine provisorisch gemeinte Konzession kann bleiben, wie z. B. die bei uns im „Frühling“ eingeführte Nachschulung der Priester.

Einzelne Methoden und Arten der Verfolgung sind in großer Zahl vorhanden. Hier seien nur einige aufgezählt: ideologischer Kampf, Diffamierung, Desinformation, Obstruktionen, Isolierung, Gerontisation, Diskriminierung, Bespitzelung, Einschüchterung, Schismatisierung, Ghettoisierung, Atomisierung, Instrumentalisierung, Säkularisierung.

Bedrohung von außen bedeutet zwar die Gefahr des Untergangs der Kirche, gleichzeitig aber stimuliert sie zum geistlichen Erwachen, zum Entweder-Oder und zur Intensivierung des Lebens aus dem Glauben. Im Ernstfall kann man mit Gottes Hilfe leichter auf eine höhere Wertebene gelangen als im normalen zufriedenen Lebenslauf. Bedrohung von innen kann aber noch gefährlicher sein, wenn die Kirche nicht zur wirksamen Verteidigung erwacht.

## Verteidigung

Die Existenz der Kirche ist keine Selbstverständlichkeit. Die Kirche ist Gottes Geschenk und unser Werk, bis zur Möglichkeit, daß sie durch unsere Schuld hier in diesem Winkel der Welt untergehen kann. Im heutigen riesigen Kampf um die Seele der Menschheit ist es angebracht, insbesondere angesichts der Bedrohung seitens des Horizontalismus, nicht tatenlos zu bleiben. Eigene Lauheit und Indolenz der Christen sind erst recht eine tödliche Gefahr.

### Spezifisch christliche Mittel der Verteidigung:

Alle sittlich annehmbaren Mittel stehen auch uns Christen zur Verfügung: feindliches Tun nicht unterstützen; ihm negativ und positiv entgegenwirken; sich an die Situation adaptieren; sich bemühen, sie zu ändern. Die Kirche überragt aber schon von ihrer Substanz her das Natürliche und hat andere Mittel, die die innere Abwehrkraft stärken. Der innere Überdruck des Glaubens ge-

nügt, um sich selbst zu wehren, ja ihn weiter zu verbreiten. Nur einige Stichworte:

Leben in Gott  
Leben in der Ergebenheit  
Leben in der Hoffnung  
Leben in der Wahrheit  
Leben in der Liebe  
Leben in der Einheit  
Leben in der Zeit Gottes

Aus all dem, so meine ich, resultiert eine Orientierung für alle, unterdrückte wie freie Kirchen: Jede äußerliche Situation als von Gott gesandt anzunehmen und aus ihr das Beste zu gewinnen. Dazu auch die Zeichen Gottes zu verstehen und dankbar in Freude zu leben.

Summa summarum: das Leben und Überleben der Kirche Christi hängt nicht so sehr von der äußeren Freiheit ab, wie von der inneren Vitalität, vom echten Mitsein mit Gott. Der Glaube überlebt, indem er lebt. Das dürfen wir auch jetzt in der neuen Situation nicht vergessen.

## Karl Gabriel Erfahrungen mit der Freiheit

Die Kirche und  
die Ambivalenz  
der Freiheit

*Im folgenden Beitrag geht es in besonderem Maße um das Zusammenspiel von kulturellen Faktoren und gesellschaftsstrukturellen Erfordernissen im Freiheitsgedanken moderner Gesellschaften. Dies ermöglicht auch, auf die Ambivalenzen der Freiheitsidee als einem schwer einlösbaren Mythos der Moderne sowie auf die Einstellung insbesondere der katholischen Kirche zur „freiheitlichen“ Gesellschaft hinzuweisen.*

red

Die Freiheitsidee hat einen neuen Sieg errungen zu einer Zeit, als man ihr dies – zumindest im Westen – eigentlich gar nicht mehr zugetraut hat. Sie hat noch einmal ihr revolutionäres Potential unter Beweis gestellt und Regime, die ihr keinen Raum geben wollten oder konnten, in einem revolutionären Umbruch hinweggefegt. Die Kirchen des westlichen wie des östlichen Europa werden damit künftig unter den Bedingungen einer freiheitlichen Sozialordnung handeln können und auch müssen. Grund genug für die Kirchen in ganz Europa, noch einmal gründlich über die Freiheitsidee als Teil der kulturellen und strukturellen Moderne nachzudenken, sich zu vergewissern, wie sie bisher auf die Freiheit in Idee und Struktur reagiert haben, und nach einem überzeugenden Weg